

Predigt am Ostermontag, 2. April 2018, 1. Korinther 15,50-58

50 Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. 51 Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; 52 und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. 53 Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. 54 Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht (Jesaja 25,8; Hosea 13,14): »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. 55 Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?« 56 Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. 57 **Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!** 58 Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Liebe Ostergemeinde,

im ausgehenden Mittelalter gab es in katholischen Kirchen einen Brauch, der einigen biederen Reformatoren sehr sauer aufstieß. Das kam öfter vor, aber mit ein paar Jahrhunderten Abstand lässt sich zumindest dieser etwas entspannter betrachten: Das Osterlachen.

Die Evangelischen störten sich nicht so sehr an Freude in der Kirche – gut, manche vielleicht auch das – aber die Mittel, um das Lachen im Ostergottesdienst hervorzurufen, waren immer derber und immer weniger österlich geworden. Sagten zumindest die Kritiker.

So ist das. Es ist schwer, denselben Witz zweimal zu erzählen und die gleiche Wirkung zu erzielen. Also musste man immer noch einen und noch einen draufsetzen. Wir können im 20. und 21. Jahrhundert eine ähnliche Entwicklung beobachten. Aber selbst die geschmackloseste Comedy ist noch harmlos gegenüber dem Humor des 15. Jahrhunderts. Es gab also, so kritisierte man, zwar viel Spaß, aber wenig Osterfreude.

Wir waren nicht dabei und können es nicht beurteilen. Die Kritik könnte gestimmt haben genauso wie die Verteidigung: Das Osterlachen sei schon eine ganz lange alte Tradition. Schon aus den Anfängen der Christenheit.

Warum ich das für wahrscheinlich halte, erfahren wir in den Versen, die wir eben gehört haben. 1. Korintherbrief. 50er Jahre nach Christi Geburt. Da zitiert Paulus:

„Tod, wo ist dein Sieg?! Tod, wo ist dein Stachel?!“

Der Tod, die größte und grausamste Macht, die wir auf Erden kennen, wird angesprochen, wird verspottet, wird geradezu ausgelacht. Mehr hast du nicht drauf, Tod?

Es geht die Legende, und es ist gut vorstellbar, dass die ersten Christen nach der Feier der Osternacht bei den ersten Sonnenstrahlen des Morgens in dieses Lachen ausgebrochen sind. Und da wird dieser Ruf gefallen sein:

„Tod, wo ist dein Sieg?!“ „Tod, wo ist dein Stachel?!“

Auch vor Christus haben sich manche humorvoll mit den Mächtigen angelegt. Auch Kaiser und Könige waren vor Spott und Witzen nicht sicher. Aber dass da einer die größte Weltmacht aller Zeiten, den Tod, verhöhnt, das war neu, das haben sich nur die Christen erlaubt. Der Tod selber ist für sie zum bloßen Witz geworden. Zur Witzfigur geradezu.

Wir müssen uns klarmachen: Diese Worte stammen nicht von gutsituierten Christen in Mitteleuropa, die sich Gedanken über die Kosten von Verwaltungsreformen machen. Diese Worte stammen von Christen, die selber den Tod vor Augen haben. Die verfolgt werden. Sie lachen nicht aus sicheren Fernsehsesseln – das wäre zynisch und unanständig. Sie lachen dem Tod ins Gesicht. Sie begegnen ihm auf Augenhöhe und lachen ihn aus.

Denn sie haben die Aussicht: Auch unsere Gräber werden einmal leer sein, und wir werden aus ihnen auferstehen. Diese Vorstellung ist natürlich nicht natürlich. Da regt sich Widerstand aus ganz verschiedenen Gründen.

Die einen sagen: Was soll ich mit dem Leib? Der Leib ist doch nur die Hülle. Das entscheidende ist doch die Seele, und die ist doch sowieso schon bei Gott und in Sicherheit. Zumindest, wenn Gott es will.

Aber was sind wir ohne Körper? Gut, ohne Körper können wir keine Schmerzen empfinden. Aber wir können auch sonst nichts empfinden. Dass uns etwas auf den Magen schlägt, an die Nieren geht oder zu Kopf steigt, dass uns warm ums Herz wird, unsere Augen leuchten oder wir etwas geschmackvoll finden – all das geht nicht ohne Körper. Die biblischen Autoren wussten das, und die moderne Gehirnforschung hat es wiederentdeckt. Wir haben nicht einmal Selbstbewusstsein ohne unseren Körper. Mag sein, dass die Seele bei Gott ist, sie merkt es bloß nicht.

Aber Gott will, dass wir es merken. Er hat uns zu seinem Ebenbild geschaffen, mit Leib und Seele. Wie sollen wir es denn genießen, dass es keinen Schmerz mehr gibt, wenn wir sowieso keine körperlichen Empfindungen mehr

hätten? Alles, was Gott an uns geschaffen hat, unsere Nervenzellen, unser Geschmacksinn, unser Blick und Gehör, unsere Geschlechtlichkeit und unser Humor – sie alle sollen Anteil haben an Gottes neuer Welt. Mit all dem hat Gott uns geschaffen, und nichts davon soll ausgesperrt bleiben, wenn er einst alles neu macht.

Die anderen sagen: Ist das nicht auch ein bisschen eklig?

Wir haben in der Osternacht die Texte gelesen über Schöpfung und Fall, über Tod und Auferstehung. Und da war auch diese alte Vision des Propheten Hesekiel dabei, wie er ein Totenfeld sieht, wie nach einer Schlacht. Und dann werden die Gebeine langsam wieder lebendig, mit Fleisch überzogen und beweglich. Manche, die das lesen, fand das ziemlich gruselig. Es sind dort Bilder, die wir heute eher aus Horrorfilmen kennen. Zombies oder Mumien.

Es ist gar nicht so einfach, Gegnern des christlichen Glaubens zu erklären, was der Unterschied ist zwischen dem Auferstandenen und einem Zombie aus dem Horrorfilm.

Der Unterschied ist: In unseren Horrorvorstellungen lebt das, was vom alten Körper übrig ist, gewissermaßen auf Autopilot weiter. Bei Jesus und bei dem, was uns erwartet, geschieht etwas völlig Neues. Da wird die Persönlichkeit nicht ausgeschaltet, sondern kommt erst wirklich zur Entfaltung.

Eine körperlose Seele ist genauso wenig christlich wie ein seelenloser Körper. Beides, Körper und Seele, soll im ewigen Leben mit Gott zusammen sein.

Gut, sagen die dritten: Aber will ich das überhaupt? Auf so manches könnte ich gern verzichten. Wird dann jemand, der auf Erden behindert war, es auch im ewigen Leben sein? Werden meine Augen genauso schlecht sein wie jetzt.

Für den Apostel Paulus waren das keine abwegigen Fragen. Er selber war ein schwacher und kranker Mann, mit einem epileptischen oder ähnlichen Leiden. Auch für ihn war das eine bohrende Frage, wie sein Körper sich denn nach der Auferstehung verhalten würde.

Die Antwort, die er findet, ist genau andersherum, als wir häufig denken.

Mitteleuropäischer Volksglaube ist: Die Seele ist das eigentliche, der Körper die Hülle. Der Körper ist so etwas wie die Kleidung, die wir dann nicht mehr brauchen werden. Er ist im Grunde zu viel.

Das Denken der Bibel ist: Nein, der Körper ist nicht zu viel, er ist zu wenig. Ihm fehlt noch das Entscheidende. Er ist nicht die Kleidung, er braucht die Kleidung der Unsterblichkeit. So wird er zu einem Körper, der keinen Schmerz und keine Behinderung kennt. Zu dem Körper, den Gott bei der Schöpfung eigentlich gemeint hat.

In der Auferstehung sollen wir das wiederbekommen, was wir wegen unserer Sünde verloren haben. Die Unsterblichkeit, die Unverweslichkeit. Wir werden dann erst richtig angekleidet.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die machen sich ja gerade viele Gedanken, was sie zur Konfirmation anziehen werden. Oder sie haben diese Gedanken schon abgeschlossen. Ich weiß, ich bin jedes Jahr vor den Konfirmationen hin und weg, wenn ich diese jungen Menschen in ihren Anzügen, Kostümen und Kleidern sehe. Jedes Jahr sehe ich sie und denke: „Ich glaube, ich konfirmiere sich doch!“ Wenn man sieht, was sie wenigstens für einen Tag mit ein bisschen Anstrengung aus sich machen können, dann weiß man, was in ihnen steckt, und gibt die Hoffnung nicht ganz auf.

Wie groß wird dagegen erst die Überraschung und Freude sein, wenn wir auferstanden sind und erkennen, was Gott ganz ohne unsere Anstrengung aus uns machen kann, wenn wir die Kleider der Unsterblichkeit anhaben. Das liegt nicht an dem, was in uns steckt, sondern daran, dass Jesus selber uns nicht im Tod steckenbleiben lässt.

Denselben Witz kann man nicht zweimal erzählen und dieselbe Wirkung erzielen.

Aber die Botschaft von der Auferstehung, die kann und die soll immer wieder Freude machen, bis die Freude kein Ende mehr hat.

Amen.